Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 1

Artikel: Dada
Autor: Glauser, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069003

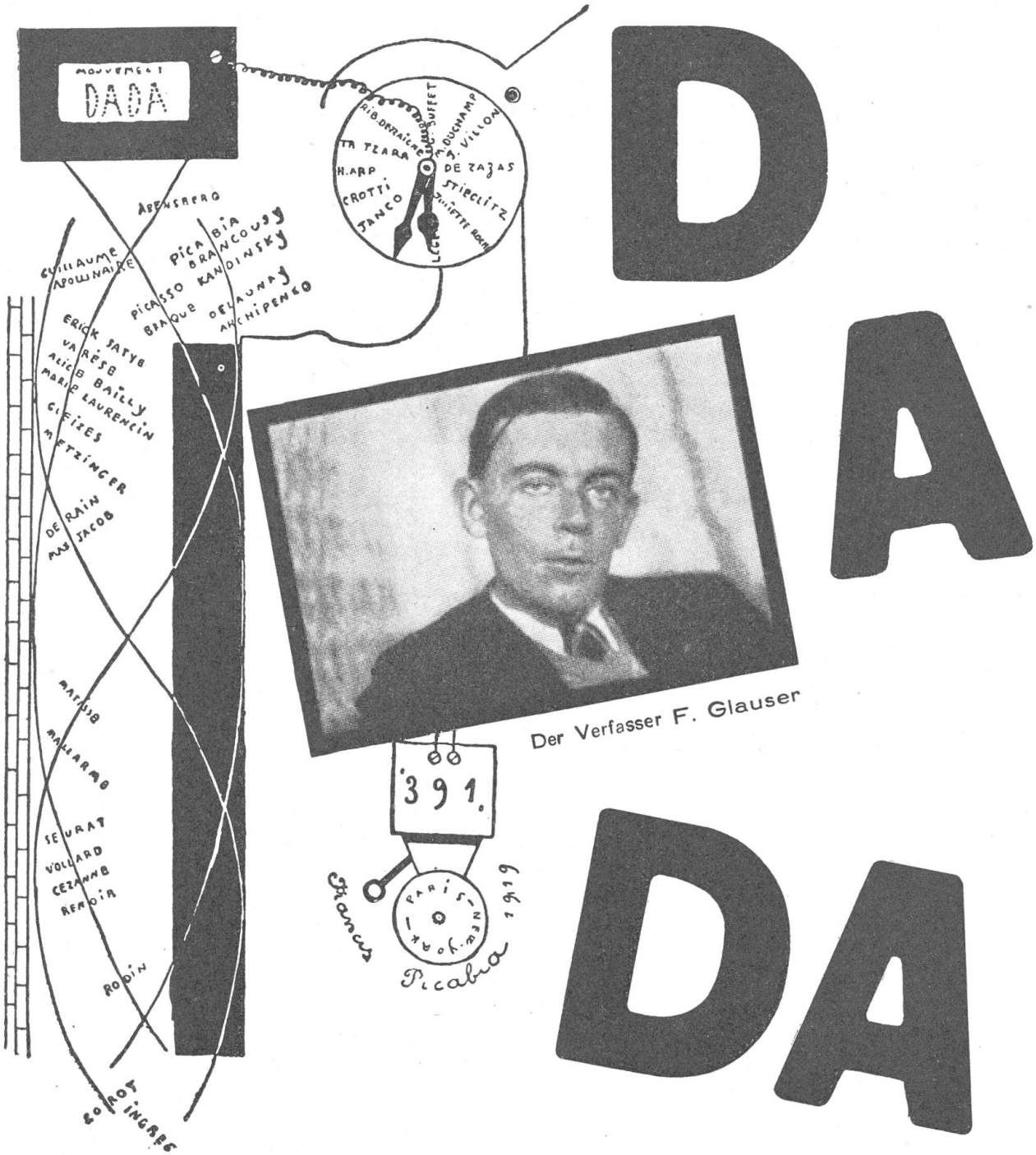
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Artikel ist ein interessantes Dokument der Kriegsjahre, während welchen die Schweiz pazifistischen Intellektuellen aus aller Welt Asyl geboten hat. Der Dadaismus ist eine der Bewegungen, die — von der schweizerischen Öffentlichkeit ziemlich unbeachtet — aus diesen Kreisen hervorgegangen ist.

Der Beitrag erschien in der Oktober-Nummer 1931. Der jung verstorbene Autor F. Glauser war eben aus der Fremdenlegion zurückgekehrt. Wir veranlaßten und veröffentlichten verschiedene seiner Artikel und Novellen und können als seine eigentlichen Entdecker gelten. Wir regten ihn auch an, Kriminalromane zu schreiben, durch die er, besonders durch den «Wachtmeister Studer», berühmt wurde.

Durch Zufall

Hinter der Universität Zürich liegt ein großer Garten, in ihm ein Herrenhaus und ein alter, kleiner Pavillon. In diesem Pavillon bewohnte der Maler Mopp drei Parterreräume: ein großes Atelier in der Mitte zwischen zwei kleinern Räumen, deren einer als Schlafzimmer diente, mit einem alten Empirebett, von einer gelben Steppdecke bedeckt, deren anderer als Bibliothek gedacht war, mit einem Minimum an Büchern. Überhaupt schien der Maler Mopp dem Gesetz des Minimums zu unterliegen: seinen langen Namen «Max Oppenheimer» hatte er auf die notwendigsten Buchstaben reduziert, seine Arbeitszeit betrug täglich eine Stunde und auch sein Schlaf war auf sechs Stunden beschränkt: von drei bis neun Uhr morgens.

Durch Zufall hatte ich ihn kennengelernt, am Ende des zweiten Kriegsjahres. Damals existierte noch das Café des Banques am Beginn des Rennweges: eine gute Kapelle spielte jeden Abend klassische Musik. Ich saß dort oft allein. Einmal setzte sich ein auffallendes Paar an meinen Tisch: Der eine trug Reitanzug, sporenklirrende Stiefel und war dazu mit einer Reitpeitsche bewaffnet; mit dieser schlug er auf den Tisch, blinzelte mir zu und sagte laut und deutlich: «Schlagt den Bürger tot!» Der andere sah aus wie ein dekadenter germanischer Apoll, eine blonde Haartolle stand über einer faltenlosen weißen Stirn, sein großer, gelenkiger Körper war in einen Anzug von weichem, blauem Stoff gehüllt. «Nicht doch!» sagte er mit gezierter Stimme zu seinem Gefährten. Dann ließ er sich sanft auf die gepolsterte Bank gleiten und blätterte ungeduldig im dritten Band des Romanes der «Herzogin von Assy» von Heinrich Mann.

Der Sporenklirrende bestellte einen «Berliner», der blonde Apoll einen Himbeersirup mit Kirsch. Wir sprachen einige Worte zusammen, dann stellte sich der Reitersmann vor: «Mopp.» Der andere brummte unverständliche Worte. Später erfuhr ich, er behaupte, ein unehelicher Sohn des österreichischen Kaisers zu sein (damals war dieser Kaiser sehr alt und hieß Franz Joseph II.). Der Blonde empfahl sich bald und ließ mich mit Mopp allein. Ich erinnerte mich gut an seinen Namen, den ich oftmals in den Schaufenstern der Kunsthandlung unter einer Radierung von Busoni gesehen hatte.

Mopp schleppte mich ins «Terrasse» mit, drückte mir dort die letzte Nummer der «Aktion» in die Hand und versprach, mich wieder abzuholen, wenn er mit seinen Besprechungen fertig sei. Ich war sehr stolz und ließ mir alles gefallen. Es war das erste Mal, daß eine «Berühmtheit» sich mit mir abgab. In jener längst verfallenen Zeit hatte das für einen Zwanzigjährigen einige Bedeutung.

Um Mitternacht kam mich der Maler abholen. Er bot mir an, eine Tasse Tee bei ihm zu trinken. Erst jetzt, im weißen Licht der Bogenlampen, wurde mir sein Gesicht deutlich. Eine kränkliche, käsige Gesichtsfarbe, die Haut wie aufgeblasen, dazu sonderbar geschlitzte Augen, die ziemlich ausdruckslos vor sich hinstarrten. Wulstige Lippen über einem formlosen Kinn. Die Sprache näselnd, bewußt salopp, deutlich wienerisch gefärbt. Und während des ganzen Weges, dann während das Wasser zum Tee auf der Spiritusflamme langsam zu zischen anfing, strömten die Anekdoten, immer im gleichen Tonfall, nach der Pointe ein kurzes Schnaufen, das ein Lachen vorstellen sollte und eine Einladung zum Mitlachen. Anekdoten über Heinrich und Thomas Mann, über Wedekind: Wedekind hat eine Frau geheiratet, die nicht sehr gebildet ist. In ihrem Beisein wird in einem Gespräch mit Freunden der Name Goethe erwähnt. Dazu Wedekind: «Das war nämlich, mein Kind, ein großer deutscher Dichter.» Kurzes Schnaufen.

Ich habe den Eindruck, eine wunderbar aufgenommene Grammophonplatte von einem ausgezeichneten Apparat gespielt zu hören. Der Eindruck täuscht nicht. Die Anekdoten, die Urteile, die Behauptungen, immer sind es die gleichen: die Verherrlichung Heines, der Deutschenhaß, die Bewunderung für Frankreich. Nach jeder neuen Bekanntschaft Mopps kann ich sie

wieder hören. Nie ist ein Wort verändert, der Tonfall bleibt sich gleich, und auch die Mimik ist dieselbe, so, als müsse sie über ein inneres Totsein hinwegtäuschen.

L'art nouveau

Sehr fremd sind mir zuerst Mopps Arbeiten. In den nächsten Tagen, wenn ich ihn besuche und zufällig in seine Arbeitsstunde trete, erklärt er gerne seine Technik. Er malt an einem Porträt Busonis, von den Händen, von den Haaren des Musikers gehen Strahlen aus, die Mopp mit dem Taschenmesser in die dünn aufgetragene Farbe ritzt. « Rhythmisieren » nennt er das. Dann heißt es eines Tages: « Heut kommt die neue Kunst zu mir, wollen Sie die Phänomene kennenlernen? » Irgend etwas scheint ihm daran komisch. Er bläst wieder einen kurzen Luftstoß durch die Nase.

Ein kleiner Mann, mit einer hohen Stirne und einer wie zusammengedrückten untern Gesichtspartie, Hornkneifer, Schnüfflerfalten zu beiden Seiten der Nase, wird mir vorgestellt: « Der Dichter Tristan Tzara. » Ein großer, schöner Mensch, mit schwarzen Haaren und sehr ebenmäßigem Gesicht begleitet ihn: «Der Maler Marcel Janko. » Da beide nicht sehr gut Deutsch sprechen, führen wir drei die Unterhaltung auf französisch. Ich muß in einer halben Stunde die Namen von etwa einem Duzend mir vollkommen unbekannten Berühmtheiten kennenlernen, und meine Unwissenheit bedrückt mich tief. Wer kannte damals Blaise Cendrars, Jakob, den Douanier Rousseau, Picasso, Derain, Franz Marc und Kandinsky?

Tristan Tzara hat sehr gepflegte, kleine, kindliche Hände. Sein Begleiter, der Maler Janko, ist durchaus schweigsam, hin und wieder reißt er eine ziemlich mißglückte Zote, die gar nicht in die Unterhaltung paßt. Mopp sieht unbeteiligt drein, er versucht hin und wieder ein französisches Wort einzuflechten, um zu verstehen zu geben, daß er der Unterhaltung zu folgen vermag. Dann schlägt er mir vor, ihm französische Stunden zu geben. Ich gehe gerne darauf ein.

Der Nachmittag ist sonnig und heiß. In den Zweigen der hohen alten Bäume pfeift manchmal ein Vogel im Schlaf. Ich habe ein wenig ein schlechtes Gewissen, denn ich sollte eigentlich an eine Vorlesung über das Rolandslied. Aber die Unterhaltung ist hier trotz ihrer Abgehacktheit unzweifelhaft interessanter.

Tzara erzählt vom Cabaret Voltaire und von dessen Gründer Hugo Ball. Ihm selbst wohl unbewußt, drückt sich in Tzaras Stimme bei Nennung dieses Namens etwas wie verkrampfte, unwillig erduldete Hochachtung aus. Dieser Hugo Ball, immer gehe er in einem unmöglichen Anzug herum; als er von Deutschland gekommen sei, habe er sehr in Not gelebt, im Niederdorf, sei mit seiner einer Freundin in Variétés aufgetreten, er als Klavierspieler, sie als Chansonnette.

Kaum sind die Gäste fort, so beginnt Mopp in seiner bekannten Art, Aufklärungen zu geben. Dieser Tzara sei ein rumänischer Jude namens Rosenstock, der mit einem falschen Paß über die rumänische Grenze sei. Bis jetzt habe man noch nicht herausfinden können, unter welchem Namen er in Zürich angemeldet sei. Und dieser Hugo Ball, über den man solch ein Geschrei mache: er, Mopp, wenigstens könne sich für diese Art Bohème nicht mehr erwärmen. Müsse man immer salopp herumlaufen und womöglich wegen düsterer Geschichten mit der Polizei in Konflikt kommen? Nein, er wolle von dieser ganzen Gesellschaft am liebsten nichts wissen. Sie im Café treffen, ja, das ging noch an, das verpflichtete ja zu nichts, aber sonst, drei Schritt vom Leib. Man wurde nur angepumpt, sonst sah dabei nichts heraus. Gewiß, revolutionär konnte man schon eingestellt sein. Aber alles hat seine Grenzen. Ja, die Französische Revolution, das sei doch etwas anderes gewesen: « Danton! » rief er aus, schwärmerisch, und machte dabei eine eckige Bewegung mit seiner Hand (eine Hand, die er so sehr bewunderte, daß er sie zu allen seinen Porträts als Modell brauchte): « Robespierre! » Ja, nur die Franzosen verstünden es eben, mit einer gewissen Eleganz Revolution zu ma-

chen. Die Deutschen aber! Mein Gott! Ob ich nicht das Gedicht von Heine kenne, wo am Schluß Seine Majestät «höchst untertänigst guillotiniert» würde? Und so weiter. Ein unaufhaltsamer Redestrom.

Es traf sich, daß ich dazu geeignet war, Tzara einen Dienst zu erweisen. Rumänien brauchte Soldaten. Tristan Tzara hatte den Befehl bekommen, sich zu stellen. Aber ... ein Zürcher Psychiater hatte über ihn ein Gutachten abgegeben: *Dementia praecox,* Jugendirresein. Mit diesem Gutachten bewaffnet, mußte Tzara sich einem ärztlichen Gerichte vorstellen, das in Bern tagte. Und mich hatte er zu seinem Begleiter ausersehen. Unterwegs lasen wir das Gutachten des Psychiaters: es war sehr amüsant. Als Beweis für den Irrsinn seines Patienten hatte der Seelenarzt Gedichte seines Patienten zitiert, die mehr als deutlich beweisen sollten, daß es sich hier um einen krassen Fall von Verblödung handeln müsse.

Im Anfang war das Wort

Tzara spielte seine Rolle ausgezeichnet. Er ließ das Kinn hängen und zarte Speichelfäden auf seine schiefgebundene Krawatte träufeln, die ich ihm jedesmal sorgsam abwischte. Die Fragen der rumänischen Ärzte, die in einem Hörsaal des Inselspitals versammelt waren, mußte ich beantworten. Tzara beschränkte sich darauf, undeutliche «Ha» und «ho» zu murmeln. Ich bat die Anwesenden dringend,

Bois de E. PRAMPOLINI

LA JOIE DES SEPT COULEURS
(Fragment)

C'est un homme enfermé dans une projection
Inutile de lui demander le nom de la rue où il est
Elles sont deux mais il n'y en a qu'une
A bientôt nous sommes encore ici peut-être pour
Redoutablepossibilitédeschosesquinesontpasencor
Kac Kec Kic koc kuc kac kec kic kac
Un sourire a passé entouré de dentelles
Nous ne marchons jamais dans le même sens
C'est pourquoi je dis nous nous rencontrerons
Il y a des gens qui passent dans la projection
Et qui ne sont pas éclairés cor cor encor accord
Sous les sons les sons sont saouls suçons
Personne n'a jamais vu le moteur qui produit la lumière
Ils sont bien obligés de devenir quelquefois inhu-
Mains le petit oiseau mangera le serpent
Noir et blanc le projecteur est sur l'autre trottoir

PIERRE ALBERT-BIROT

„SIC"
(Sons idées couleurs)
Revue d'art et de littérature
Directeur : P. A. Birot
Paris, 37 rue de la Tombe-Issoire

Eine Seite aus einer in Zürich erschienenen Zeitschrift der Dadabewegung

Grüezi Else!

Ja, ich bin's.

Ich muß dir rasch etwas Wichtiges sagen. Du weißt doch, daß ich nicht zur Klassenzusammenkunft kommen konnte, weil ich eine so schreckliche Gesichtshaut hatte.

Ja, denke dir, alles verschwunden. Du kannst dir vorstellen, wie froh ich bin. Wie ich das angestellt habe?

Ruedi kam auf die glänzende Idee, mir eine TURMIX-Rohsaft-Zentrifuge zu schenken. Nun trinke ich täglich frische Frucht- und Gemüsesäfte, ab und zu auch Gurkensaft. Ich sage dir, es ist die beste Schönheitskur, die man sich denken kann.

Und rasch geht es. In wenigen Minuten ist der Saft ausgepreßt, ohne daß ich mich damit abzumühen brauche.

Du mußt unbedingt eine solche Maschine kaufen. Ich finde, sie gehört in jeden modernen Haushalt.

Zuerst deinen Mann fragen?...

Natürlich, aber koche ihm doch etwas recht Gutes und lege ihm dann den Prospekt dieser Wundermaschine hin.

Du bekommst ausführliche Auskunft bei

TECHAG AG.

Utoquai 31 Zürich

Tel. 24 14 15

den Kranken nicht durch zu viele Fragen zu reizen, er werde sonst aufgeregt, und schwierig sei es dann, ihn wieder zur Räson zu bringen. Sicher fiel es Tzara an diesem Tage nicht allzu schwer, ein wenig katatonen Stupor vorzutäuschen. Latzko hatte damals in der « Neuen Zürcher Zeitung » seine ersten Kriegsnovellen erscheinen lassen, langsam wehte über die Grenzen ein großes Grauen. Daß auch Tzara, der sonst Realität, Gefühle und Psychologie aus der Kunst ausmerzen wollte, sobald es sich um seine Person handelte, doch wenigstens das Gefühl der Angst zu kennen schien, war nicht weiter bemerkenswert. Erst als er sicher war, daß er endgültig kriegsuntauglich war (mir wurde ein Zeugnis in die Hand gedrückt, auf dem dieses bestätigt wurde), raffte er sich zu einem ersten Witz auf. Ich führte den Stolpernden vorsichtig zur Tür. Dort jedoch wandte er sich um und sprach laut und deutlich: « Merde », und wie zur Bekräftigung fügte er hinzu: « Dada. »

« Dada »: dies Wort soll nicht nur das Stammeln des Kindes symbolisieren, es ist außerdem noch eine doppelte Bejahung. « Ja, ja » heißt es, in den slawischen Sprachen wenigstens, und ich glaube auch in der rumänischen.

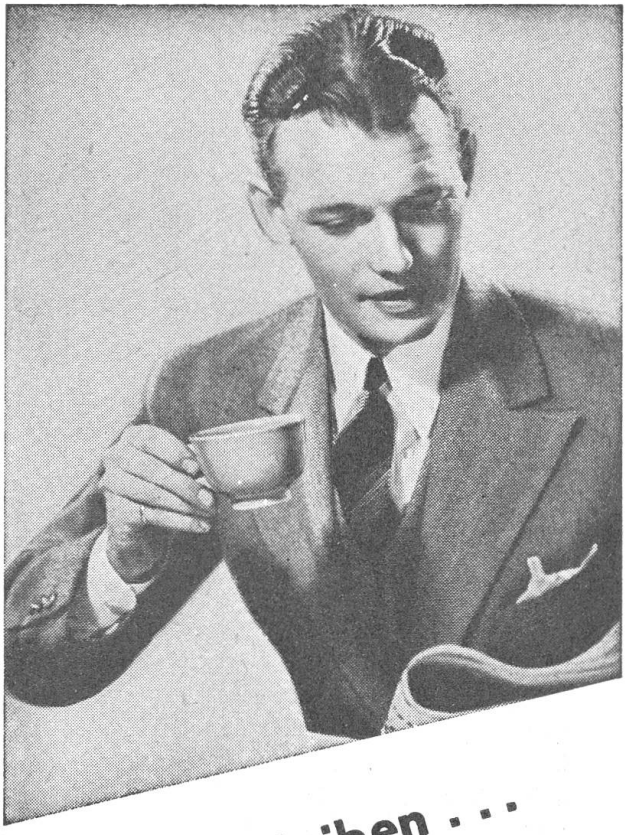
Dieses Dada, das so unbewußt über seine Lippen gerutscht war, beschäftigte Tzara die folgenden Tage ziemlich tief. Ich erinnere mich an einen Spaziergang um zwölf Uhr nachts durch die leere Bahnhofstraße, einige Tage mochten vergangen sein. Tzara gestand mir, sein Ehrgeiz sei, eine neue Kunstrichtung zu « erfinden », wie er sich ausdrückte. Ihn ließ der Ruhm Marinettis, des Führers der italienischen Futuristen, nicht schlafen. Schwärmerisch erzählte er mir von einem Besuch dieser ästhetischen Sekte in Bukarest. Alle gleich gekleidet, graue Anzüge, graue Hüte, graue Wildlederschuhe. Nur der Anfang war schwer, so stellte Tzara seufzend fest, aber er hatte genug Verbindungen in Paris, Verbindungen in Italien. Das Heft des Cabaret Voltaire war damals gerade erschienen mit Beiträgen von Hugo Ball, Emmy Hennings,

Hülsenbeck, Arp. Eifrig wurde es versandt. Da es keine pazifistischen Absichten enthielt, passierte es ungestört die Grenzen. Aber es mußte eine Fortsetzung gefunden werden, der Antrieb durfte nicht einschlafen. Tzara träumte von Ruhm. « Dadaismus », sagte er, « klingt doch viel besser als Futurismus. Und das Publikum ist so dumm. » Damals nahm er sich noch nicht ganz ernst.

Den Maler Arp lernte ich kennen, einen liebenswürdigen Elsässer mit freundlichem Gesicht, der im gleichen Atemzuge von den deutschen Mystikern des Mittelalters und witzigen Störungen der Verdauungsorgane sprach. Außer einigen Gothigern unter den Malern ließ er nur Leibl und die Kubisten gelten. Mir schien es immer sehr mühsam, mich mit ihm zu unterhalten. Die Leute waren alle so unerwartet fröhlich. Und doch wuchs der Druck des Krieges von Tag zu Tag. Fühlten sie ihn nicht?

Der Führer

An einem Abend sollte ich Tzara im Odeon treffen. Er wollte mich Hugo Ball vorstellen. Als ich an einen Tisch trat neben der Tür, in einer Nische, stand dort ein großer Mensch auf, der mir schweigend und lächelnd die Hand drückte. Schon der Druck dieser großen, ein wenig rauhen Hand war neu. Es war nicht nur eine konventionelle, höfliche Geste, es war eine einfache, aber durchaus verpflichtende Beteuerung. Das Gesicht wirkte sonderbar: Die große, breite Stirn halb verborgen von den Haaren, die nur einen schmalen, sehr weißen Streifen über den Bogen der Brauen freiließen. Ein mehr als hageres Gesicht, das trotz der Härte der Linienführung, der schmalen Nase (vorn ein wenig verdickt), der schmalen, bleichen Lippen sehr weich aussieht, und die tiefen Falten rings um das ganze Gesicht scheinen schwer zu entziffernde heilige Zeichen — Hieroglyphen — zu sein. Ball spricht nicht viel. Seine Worte sind sehr still. Er erzählt von seinem Leben im Niederdorf und daß man ihn eingesperrt hat, ganz im Anfang, er weiß



In Form bleiben . . .

Die heutige Zeit zwingt uns, ständig im Vollbesitz unserer Kräfte zu sein . . . sei es schon als Kind in der Schule oder später im täglichen Leben, im Beruf, Sport und Haushalt. Immer wieder werden von uns Maximalleistungen gefordert, die unseren ganzen Einsatz verlangen. **Ohne eine tägliche Zusatznahrung ist dies aber kaum mehr möglich,** denn Kraft, Wohlbefinden Leistungsfähigkeit hängen in erster Linie von einer zusätzlichen Kraftnahrung ab.

Forsanose

viel Gehalt - mehr Genuß!

Original-Packungen zu 500 g und 250 g überall erhältlich

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL/ZCH.

Colis Suisse Gutscheine beliebt bei Spender und Empfänger

Sie brauchen keine Waren einzukaufen, kein Paket auf die Post zu schleppen, keine Formulare auszufüllen. Auf dem Colis Suisse Gutschein vermerken Sie die Empfänger-Adresse und versenden ihn in eingeschriebenem Brief. Der Bedachte erhält den Gutschein innert kürzester Zeit. Er kann das Paket oder die offenen Waren sofort einlösen und erhält stets frische Lebensmittel bester Qualität.
18 verschiedene Paket-Gutscheine für ganz Deutschland und Österreich. Warengutscheine für England, Deutschland und Österreich. Verlangen Sie Preisliste Nr. 23.

Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk
COLIS SUISSE
Quellenstraße 31, Zürich 31
Telephon (051) 27 36 30
Postcheck VIII 27 948

nicht mehr recht warum. Irgend etwas mit seinen Papieren war nicht in Ordnung. Wenn er vom stumpfen Geruch der Zelle spricht, den blechernen Eßgeschirren, bekommen all die banalen, schmutzigen Dinge eine sonderbar traumhafte Atmosphäre.

Wieder geht die Tür auf. Ein kleines, blondes Geschöpf, dem auch der grünspanige Sweater nichts von seiner Zierlichkeit rauben kann, schleppt viel kalte Nebelluft von draußen in den Rauch des Lokals. Sein bleiches Gesicht ist stark gepudert wie bei einem kindlichen Clown. « Das ist Emmy Hennings. » Sie blickt mich zuerst mißtrauisch an. Ihre kleine Hand mit den abgebissenen Nägeln ist fieberheiß, und diese Hitze will gar nicht zu dem weißen Gesicht passen. Sehr erregt ist diese kleine Frau, sie zittert immer ein wenig, wie eine bunte Papierschlange vor einem Ventilator. Nun stürzt sie sich in die Erzählung eines grauenhaften Erlebnisses, das sie am Abend vorher gehabt hat. Geht sie da am See spazieren im dichten Nebel, die Bäume sind eingepackt in Baumwollfasern, und nur wenig Schein geben die Laternen. Sie denkt an nichts Schlechtes (und daß sie wirklich und wahrhaftig an gar nichts Schlechtes gedacht hat, betont sie zwei- oder dreimal, denn wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte dies doch zum Teil das furchtbare Erlebnis erklärt). Aber nein, sie hat nur an ganz einfache Dinge gedacht, daß es kalt sei, und warum wohl der Nebel, der so dicht und einhüllend gewesen sei, doch nicht warm gegeben habe. Da plötzlich sieht sie auf einem von einer Laterne beschienenen Baum ihre Großmutter sitzen. Wirklich und wahrhaftig, ihre alte Großmutter, die seit langem gestorben ist, sitzt oben auf dem kahlen Ast dieses Baumes und schaut auf sie, die kleine Emmy Hennings, herunter. (Gerade so drückt sie es aus: Die kleine Emmy Hennings.) Was das wohl zu bedeuten hat? denkt sie. Bös sieht die Großmutter drein, sie scheint über irgend etwas erbost zu sein, die alte Großmutter. Ihre Lippen sind nach innen geklappt, weil sie doch seit langem all ihre Zähne verloren hat. « Ich sage ganz laut:

„Großmutter", aber die alte Frau schaut mich nur an und schweigt. Es hat mich ein großer Schauer gepackt. Was hat das wohl zu bedeuten? Ist das eine Warnung? Oder steht mir im Gegenteil eine große Freude bevor? Man sollte zu einer Wahrsagerin gehen und sie fragen, was das eigentlich zu bedeuten hat. Das geht doch nicht, » — die Stimme wird weinerlich — « ich kann doch meine tote Großmutter nicht einfach so auf einem Baum sitzen lassen. Was meinst du, Hugo, soll man da machen? »

Der einzige ohne Pose

Es ist möglich, viel Aufschluß über den Charakter seiner Mitmenschen zu erlangen, wenn man sie beobachtet, wie sie sich einer sogenannten Exzentrizität ihrer Mitmenschen gegenüber verhalten. Tzara lacht schief und verlegen.

« Emmy, du hattest einen Schwips, » dekretiert Mopp.

Ich schweige und sehe Ball an. Etwas wie Ärger über das dumme Benehmen seiner Tischgenossen scheint über ihn zu kommen. Aber die Augen seiner Freundin sind ja auf ihn gerichtet. Da bremst er den Ärger ab, ein sehr schönes Lächeln entsteht auf seinen Lippen, nicht etwa ein nachsichtiges, ein sehr brüderliches könnte man sagen. « Nun ja, » sagt er mit seiner tiefen Stimme, die sehr ruhig und selbstverständlich klingt, « die alte Großmutter hat eben Sorgen gehabt um ihr Enkelkind und ist gekommen nachzusehen, wie es ihm geht. Das kleine Enkelkind war sicher auch so hilflos und hat gefroren in der kalten Nebelluft. Da mußte die Großmutter doch nachsehen kommen. »

Er hält seine große Hand über die Hand seiner Freundin, und diese schützende Gebärde paßt gar nicht in den Lärm der leeren Gespräche, in die Umgebung von dicken Gesichtern, die mit Glotzaugen die neuesten Heeresberichte durchsuchen.

Ball war einer jener so seltenen Menschen, denen Eitelkeit und Pose vollkommen fremd sind. Er stellte nichts vor, er war.

Ach, dieses Herzklopfen!

Gegen nervöse Herzbeschwerden hilft dieses erprobte, unschädliche Mittel.

Bei Herzklopfen und andern nervösen Störungen, Blutdruck- und Kreislaufbeschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu

Zellers Herz- und Nerventropfen

dem unschädlichen, für seine gute, natürliche Wirkung bekannten Heilpflanzenpräparat. «Zellers Herz- und Nerventropfen» beruhigen und stärken die Nerven und das Herz ; sie bessern die Durchblutung und bekämpfen wirksam: Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Schwindelgefühle, Nervosität, Zittern, nervöse Krämpfe, hohen Blutdruck, Arterienverkalkung, Ohrensausen, Blutandrang, Einschlafen der Glieder, Wallungen und andere Wechseljahrbeschwerden.

Leichte Assimilation
rasche Wirkung
gute Verträglichkeit
Ein Versuch überzeugt

Weder Brom noch
Digitalis noch Baldrian

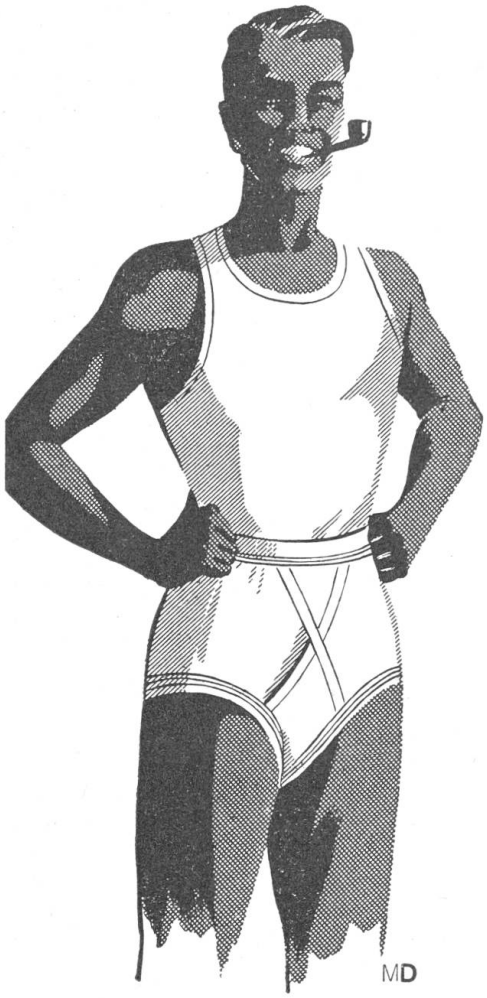
Flüssig: Fl. à Fr. 2.30 und 5.75
Kur (4 gr. Fl.) 18.50
Tabletten: Fl. à Fr. 3.- Kurp. Fr. 14.-

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von:

Max Zeller Söhne Romanshorn

FABRIK PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE GEGR. 1864



IXO

der seit Jahren bewährte,
diskrete Schlitzverschluss.

Ein cosy Produkt
...man ahnt es

A.G. vorm. Meyer-Waespi & Cie., Zürich 48

Während die anderen mir sehr fremd bleiben (ich habe immer den unangenehmen Eindruck, daß ich es nicht wagen darf, künstlerische und literarische Urteile zu fällen, denn alles, was mir gefallen hat, wird als sentimentaler Kitsch abgetan, mit Achselzucken und verächtlichem Schnaufen durch die Nase), ist Ball der einzige, der wie ein ruhiger, älterer Bruder wirkt. Er hat schon Erfolg gehabt, war Dramaturg in München, zuletzt Redaktor an einer illustrierten Zeitung. Doch wie er selbst sagt:

«Ich liebte nicht die Totenkopfhusaren
Und nicht die Mörser mit den Mädchennamen
Und als am End die großen Tage kamen
Da bin ich unauffällig weggefahren.»

Unauffällig, das ist er damals, unauffällig, das ist er auch nachher geblieben. So schlecht hat er es stets verstanden, für sich Reklame zu machen, hat Bücher geschrieben über Dinge, die weitab liegen von Fußballsport und Rennkonkurrenzen. Nicht einmal zu einem Liebesroman hat er sich je herabschwingen können.

Dada, dada

Im März 1917 wurde die Gründung der Galerie Dada beschlossen. Im Hause des Schokoladefabrikanten Sprüngli, Ecke Paradeplatz und Bahnhofstraße, hatte Corray eine Wohnung im zweiten Stock gemietet, eine große Wohnung mit ... warten Sie ... zwei, drei, vier großen Räumen und einem kleinen Hinterzimmer. Auch eine Küche war, glaube ich, vorhanden. Unter Corray rentierte die Wohnung nicht, auch er hatte darin eine Gemäldegalerie aufgetan, die kein großes Interesse zu erwecken vermochte. Er war froh, sie Ball vermieten zu können. Bilderkisten trafen ein, Deutschland wollte künstlerische Propaganda machen, wie damals jeder Staat. Die Zeitschrift «Der Sturm» stellte die Bilder zur Verfügung. Kokoschka war dort zu sehen, der deutsche Kubist Feininger, Kandinsky, Klee.

Doch die Ausstellung war eigentlich nur Folie, Hauptsache waren die künst-

Herrenmode im Gründungsjahr des «Schweizer Spiegel» und heute...

MARQUE PKZ

BASEL BERN BIEL LA CHAUX-DE-FONDS GENF LAUSANNE LUGANO LUZERN NEUCHATEL ST. GALLEN WINTERTHUR ZÜRICH 1

lerischen Abende, die zwei- bis dreimal in der Woche gegeben wurden. Und an jedem dieser Abende, obwohl nur wenig Reklame gemacht wurde, waren die Räume mit Publikum überfüllt.

Und auch hier, wie sonst in seinem Leben, ist es Ball, der alles organisiert und die andern, die sich vordrängen, sogenannte Lorbeeren ernten läßt. Ich werde ihn immer vor mir sehen, wie er am Klavier sitzt und einen Negertanz « accompagnierte. » Das alte arabische Lied, weiß Gott, wo er es aufgetrieben hatte, das ich später in der Legion nächtelang in Algerien hören sollte:

« Tra patschiamo guera
tra patschiamo gonooooi. »

Ich hocke neben ihm und bearbeite ein Tambourin. Die andern Dadaisten in schwarzen Trikots, mit hohen, ausdruckslosen Masken bekränzt, hopsen und heben die Beine im Takt, grunzen wohl auch die Worte mit. Die Wirkung ist erschütternd. Das Publikum klatscht und läßt sich die belegten Brote schmecken, die in den Pausen verkauft werden.

Dann sitzt Ball wieder vor dem Klavier, und Emmy Hennings singt den « Totentanz ». Die Worte des Liedes waren von Ball, gesungen wurde es nach der Melodie: « So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage. » Es begann:

So sterben wir, so sterben wir
so sterben wir alle Tage
weil es so gemütlich sich sterben läßt
gestern noch in Schlaf und Traum
mittags schon dahin
abends schon zu unterst im Grabe drin.»

Und der letzte Vers, den Emmy Hennings so singt mit ihrer kleinen, brüchigen Stimme, daß ein ganz undadaistischer Schauer das Publikum ergreift, lautete:

Wir danken dir, wir danken dir
Herr Kaiser für die Gnade
daß du uns zum Sterben erkoren hast

schlafe nur, schlaf sanft und still
bis dich einst erweckt
unser armer Leib, den der Rasen deckt.

Nach ihr trat wohl Tristan Tzara auf, in schwarzem Cut, mit weißen Gamaschen über den Lackschühchen, und rezitierte eigene Verse. Verse ... er nannte sie so. Sie waren scheinbar in französischer Sprache abgefaßt, das heißt, ein französisches Wort reihte sich an das andere. In der Mitte kamen dann wohl die Bildertitel aus einem Ausstellungskatalog ohne oder mit Bindeworten aneinandergereiht (ich habe dies einmal durch Zufall entdeckt). Dann tanzte ein junges Mädchen aus der Labanschule zu einem Lautgedicht Balls. Dies war viel einleuchtender. Es ist wirklich möglich, Vokale und Konsonanten so aneinanderzureihen, daß Wohllaut und Rhythmus entstehen. Ich hätte es nie für möglich gehalten; ganz neu war ja diese Art nicht. Christian Morgenstern hatte ja schon ähnliches versucht. Meine Spezialität war, Sprachensalat zuzubereiten. Meine Gedichte waren deutsch und französisch. Ich erinnere mich nur an einen Vers:

Verzahnt und verheert
sont tous les bouquins.

Zufällig war an dem Abend, an dem ich dies vortrug, J. C. Heer anwesend. Er war so beglückt über die Anspielung auf seinen Namen, daß er mich am nächsten Abend zum Essen in die «Äpfelkammer» einlud. Ich bekam Froschschenkel vorgesetzt, und Herr Heer war ein guter Weinkenner.

Das Katzenklavier

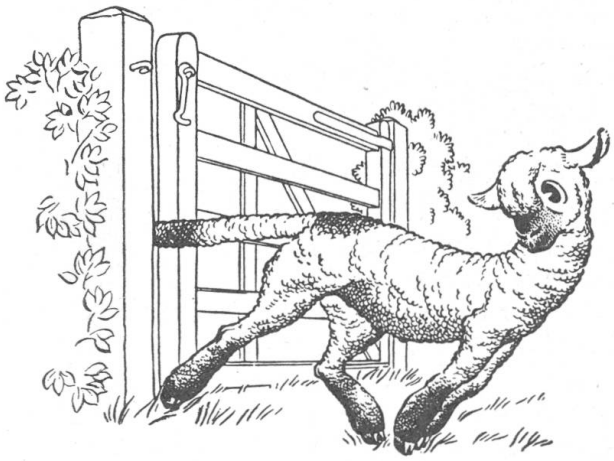
Vielleicht ist es von Interesse, hier ein Programm eines dieser Abende folgen zu lassen. Ich entnehme es Balls Buch: «Die Flucht aus der Zeit.»

Programm der III. Soirée
(28.IV.1917)

I.

S. Perottet: Kompositionen von Schönberg, Laban und Perottet (Klavier und Violine).

macht nichts – Wolle hält das aus!



Wolle ist von Natur aus elastisch. Man kann ein wollenes Kleidungsstück zerknüllen, strecken oder ziehen – in kürzester Zeit hat es wieder seine ursprüngliche Form.

Es gibt nichts Besseres als Wolle

Möchten Sie
schimmernd weisse Zähne haben?
Und einen frischen Mund? —
Dann verwenden Sie
PEPSODENT!

Pepsodent wird auch Ihren Zähnen jenen herrlichen natürlichen Glanz zurückgeben. Das Irium, diese einzig im Pepsodent enthaltene Substanz, löst den trüben Belag von den Zähnen, und enthüllt so ihre ganze strahlende Schönheit. - Auch das angenehme Gefühl der Frische im Munde wird Sie an Pepsodent begeistern.

Irium ist die eingetragene Schutzmarke für eine wirksame Substanz, welche die Zähne schimmernd weiss macht.

DIE EINZIGE ZAHNPASTA MIT IRIUM

2 mal täglich Pepsodent 2 mal jährlich zum Zahnarzt

Glauser: «Vater», «Dinge» (Verse).
Léon Bloy: Exégèse des lieux-communs (übersetzt und gelesen von F. G.).
Ball: «Grand Hotel Metaphysik», Prosa in Kostüm.

II.

Janco: Über Kubismus und eigene Bilder.
S. Perottet: Kompositionen von Schönberg, Laban und Perottet (Klavier).
Emmy Hennings: «Kritik der Leiche», «Notizen».
Tzara: «Froide lumière», poème simultan, lu par sept personnes.

Dazu schreibt Ball: «Im Publikum Sacharoff, Mary Wigman, Clotilde von Derp, Frau von Werefkine, Jawlensky, Graf Keßler, Elisabeth Bergner. Die Soiréen haben sich durchgesetzt, trotz Nikisch und Klinglerquartett.»

Das «Poème simultan» war wohl gedacht als eine Erneuerung des gemischten Chores. Jede einzelne der sieben Personen hatte ihren Part zu lesen, der aus Mundgeräuschen bestand («prrrrr, sssss, ay a ya, uuuuuh»), in die dann plötzlich Worte hineinplatzten; alte Schlager («Sous les ponts de Paris») rankten sich dazwischen, dann wurden die Mundgeräusche leise Begleitung, und in liturgischem Singsang trug ein Teil des Chores Worte vor, willkürlich aneinandergereiht. Auch die Syntax, die doch Rimbaud noch vermehrt hatte, mußte, weil bürgerlichen Ursprungs, getötet und zersprengt werden.

Der Musik ging es nicht besser als der Sprache. Ein Komponist ließ in rechtem Winkel zum Klavier, das er bearbeitete, ein Harmonium stellen. Und während er auf dem Klavier herumtollte, ließ er den rechten Unterarm auf allen erreichbaren Tasten des Harmoniums liegen und trat angestrengt mit dem Fuße den einen Blasbalg. Es war eine sanfte Erinnerung an das Katzenklavier Philipps II. von Spanien, das de Coster in seinem «Till Ulenspiegel» schildert.

Busoni war zufällig anwesend, als der junge Komponist sein musikalisches Experiment zum besten gab. Nach Beendigung des Stückes beugte sich Busoni zu einem Begleiter. «Ja,» flüsterte er, «um im Stil

dieser Komposition zu bleiben, müßte man eigentlich die Worte „Da capo“ silbenweise verdoppeln.» Als der Zuhörer nicht gleich verstand, fuhr Busoni fort: «Nun ja: Dada ... und so fort, nicht wahr?»

Die Flucht aus der Zeit

Wie schon einmal erwähnt, war dieser Dadaismus für Ball eine Schutzmaßnahme und eine Flucht. Was nützte Logik, was Philosophie und Ethik gegen den Einfluß jenes Schlachthauses, das aus Europa geworden war? Es war ein Bankrott des Geistes. Jeden Tag konnte man neue Beispiele lesen: Mit Hilfe der Sprache gelang es auch, das Morden zu rechtfertigen. Und der Versuch, mit Hilfe von Worten, von Sätzen dieses Morden zu bekämpfen, mußte von vornherein naiv und unmöglich erscheinen. Es war ein Versuch, die Hilfsmittel zu zertrümmern, die der Materialismus sich angeeignet hatte, um seine Welt zu verteidigen. Und nicht nur das: Den Menschen ist es unmöglich, irgendein Altgewohntes zu zertrümmern, ohne sogleich nach einem Ersatz für dieses Zerstörte zu suchen. Wenn sie den Intellekt negieren und alles, was mit ihm zusammenhängt, so müssen sie an seine Stelle etwas anderes setzen: Kindlichkeit, Primitivität, Negerplastik, Negertänze, Kinderzeichnungen. Plötzlich merkten sie, daß sie die Dinge gar nicht mehr so sehen, wie sie wirklich sind (auch bleibt dies als Frage offen: Wie sind die Dinge wirklich?), sondern ihre Augen, ihre Gedanken, ihre Ohren sind von der Tradition, von der «akademischen» Tradition geschult worden; sie sehen, erkennen die Dinge also mit fremden Augen, mit den Augen der Toten, die vor ihnen gelebt haben. Wenn man berücksichtigt, daß niemals der Abgrund zwischen zwei Generationen so unüberbrückbar gewesen ist, wie der zwischen unserer Generation und der unserer Väter, so scheinen doch einige Möglichkeiten gegeben, um eine Bewegung wie den Dadaismus wenigstens in seinen Anfängen zu begreifen.

Sonderbar, sie hassen die Tradition und doch können sie ohne sie nicht leben.

Wie nervös ich oft bin! Benommenheit im Kopf, schlaflose Nächte, Schwindel beim Überschreiten der Strasse, Vergesslichkeit ... geht es schon abwärts mit mir?

Nein, aber etwas ausspannen und eine Elchina-Kur versuchen. Der Arzt rät ja schon lange dazu. Elchina stärkt Nerven und Gehirn dank seines Phosphorgehaltes; es fördert die Verdauung durch seine Chinarinden-Extrakte und regt den ganzen Organismus zu neuem Schaffen an. Ich weiss es: Elchina wird mir helfen!

Elchina hilft und stärkt bei Überarbeitung, nervösen Erscheinungen, allgemeiner Schwäche, Magen- und Darmstörungen, chronischer Übermüdung, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe und Operationen.

Grosse Flasche 6.50, kleine 3.89
Kurpackung à 4 grosse Fl. 20.80 inkl. Wust.

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Wer Böden gegen Schmutz richtig isoliert, spart viel Arbeit

Durch unzweckmässige Mittel, die Holz oder Linoleum wohl reinigen aber ungenügend nähren, werden die Böden ausgelaugt, sie werden stumpf und allzu empfindlich gegen Schmutz und Feuchtigkeit.

Die seit 90 Jahren für Wachspräparate spezialisierte Fabrik, die jede Hausfrau von den Produkten MARGA, WOLY, CLU und WEGA her kennt, hat nun das Ideal-Mittel herausgebracht, welches den Schmutz mühelos wegnimmt, gleichzeitig aber einen schützenden Wachsfilm bildet, der den Boden mit einer glänzenden Isolierschicht überzieht und das Eindringen des Schmutzes verhindert.

Alle Hausfrauen sind begeistert von der bequemen Bodenpflege mit WEGA Liquid Polish und von dem erfrischenden Geruch.

Wer für besonders hochwertige Möbel und Parkett weniger auf Reinigung, dafür mehr auf dauerhaften Spiegelglanz achtet, wird anstelle des flüssigen, ein festes Bodenwachs vorziehen, das mehr Hartwachs enthält, nämlich:

WEGA wax Polish

Fabrikant: A. Sutter, Münchwilen / Thurg.

Schon lange hat dieser Kampf gegen das «akademische» Sehen begonnen, und zwar in der Malerei. Es geht ein klar sichtbarer Weg von Malern wie Gauguin, Cézanne zu den Kubisten wie Picasso, Léger. Und Derain, der sich auch dem Kubismus angeschlossen hat, setzt sich mit den italienischen Primitiven auseinander. Hat man zufällig einmal die «Chants de Maldoror» von Comte de Lautréamont gelesen(der in Wirklichkeit Isidore Ducasse hieß und wahrscheinlich in einem belgischen Irrenhaus gestorben ist), so scheinen Hülsenbecks Verse gar nicht mehr so verwunderlich:

«Langsam öffnete der Häuserklump seines Leibes Mitte,
Dann schrien die geschwollnen Hälse der Kirchen nach den Tiefen über ihnen,
Hier jagten sich wie Hunde die Farben aller je gesehenen Erden.»

Heute, wo der Krieg sehr schnell vergessen wird, um Raum für einen neuen zu schaffen, ist es schwer, die Stimmung jener vergangenen Epoche zu rekonstruieren. Daß aber der Dadaismus damals irgendeine innere Notwendigkeit besaß, ist nicht zu bestreiten: Wie wäre sonst das Interesse zu erklären, das diese Soiréen fanden? Trotz der hohen Eintrittspreise (oder vielleicht gerade wegen dieser) waren diese Abende stets ausverkauft. Man wird mir einwenden: Die Zuschauer waren Snobs, die einzig von dem Neuen angezogen wurden. Gewiß, aber sind es nicht meistens die so geschmähten Snobs, welche die Entfaltung eines neuen Schauens erst möglich machen?

Die Flucht in den Tessin

Es wurde Juni. Meinem Vater war hinterbracht worden, in welcher Gesellschaft ich mich «herumtriebe». Seine Reaktion war begreiflich. Er wollte mich in ein Irrenhaus einsperren lassen. Als ich es erfuhr, klagte ich Ball mein Leid. Er versprach mir seine Hilfe. Der Psychiater, der schon Tzara geholfen hatte, wurde für mich interessiert. Ich besuchte ihn mit Ball.

Man war sehr freundlich mit mir. Ich solle keine Angst haben. Man würde mich schützen, wenn mein Vater seine Drohung wahr machen sollte. Noch ein anderes trauriges Erlebnis kam dazu, ich wußte nicht mehr ein noch aus. Da auch zu gleicher Zeit die Galerie Dada eine Krise durchmachte (Ball hatte es satt, allein alles zu tun und noch obendrein von Tzara beschimpft zu werden), beschloß Ball, ins Tessin zu fahren und lud mich ein, mitzukommen. Er hatte einen Vorschuß auf seinen Roman erhalten, mir hatte die « Zürcher Post » eine Novelle angenommen und bezahlt.

So fuhren wir beide an einem Abend nach Magadino. Dort erwartete uns Frau Hennings mit ihrer kleinen Tochter Annemarie. Annemarie war neunjährig und zeichnete. Ich bekam ein großes Zimmer in einem alten Haus, die Wände waren zart rosa und der See vor den Fenstern hatte ein ruhiges Blau. Wir schwiegen meistens zu dritt, es war so nötig nach dem Trubel in Zürich. Abwechselnd kochten wir. Doch nach und nach ging das Geld aus.

Da beschlossen wir, auf eine Alp zu ziehen ganz hinten im Maggiatal. Ich trug die Schreibmaschine und einen Koffer im Cerlo (einer hölzernen Traghotte, die statt der Riemen Weidenzweige hat, die schmerzhaft ins Schulterfleisch einschneiden) vier Stunden weit. Emmy Hennings führte die Ziege, die uns der Besitzer der Alm mitgegeben hatte. Am Abend kam schnaufend Ball an und brachte, auch im Cerlo, die Lebensmittel mit. An der Hand führte er Annemarie.

Unser Wohnhaus war ein Schuppen. Wir schliefen auf Bergheu. In der Nähe brauste durch Nacht und Tag ein Wasserfall. Spitze Gipfel umsäumten unser Haus, und nah war uns der Schnee der Gletscher. Wir verteilten unter uns die Stunden des Tages zur Benützung der Schreibmaschine: Emmy Hennings schrieb an der Geschichte ihres sonderbaren Lebens, Ball arbeitete an einem Bakunin-Brevier, ich war sehr faul und schrieb nur selten eine Seite. Sehr heiß war die Luft und erfüllt von Käfergebrumm und dem leichten Duft der Alpengräser. Nur einmal in der Woche gingen

Vinzenz Caviezel (Adolf Guggenbühl)

Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen
22.—28. Tausend. in Goldfolienumschlag.
Fr. 4.50

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich

wir nach Maggia hinab, um Lebensmittel zu holen und die Post. Hauptnahrungsmittel waren Polenta und schwarzer Kaffee. Das Melken der Ziege war nicht ganz einfach. Als wir kein Geld mehr hatten, gingen wir auseinander.

Für Ball war der Dadaismus erledigt. Er war eine Zeitlang eine Ausdrucksform für sein « Gelächter » gewesen (auch Gelächter kann ein Zeichen der Verzweiflung sein), jetzt war er ihm zuwider. Mit Tzara traf ich noch einmal in Zürich zusammen. Er gab eine Zeitschrift heraus: « Dada ». In der ersten Nummer war ich angegriffen worden als sentimentaler Poet, der nichts mit dem « Mouvement Dada » zu tun habe. Doch nachdem ich mir eine halbe Stunde lang einen Monolog Tzaras angehört hatte, wurde in der nächsten Nummer dieses Urteil dem Setzer in die Schuhe geschoben und mein Ansehen als Dadaist wieder hergestellt. Da aber auch für mich das « Mouvement » jedes Interesse verloren hatte, war mir diese Berichtigung ziemlich gleichgültig. Ich mußte mich mit meinem eigenen Leben herumschlagen, und das war nicht ganz einfach.

Der Dadaismus spaltete sich später, nach einem denkwürdigen Abend in den Kaufleuten, in den deutschen und den französischen Dadaismus. Hülsenbeck wurde nach dem Krieg sein Prophet in der neuen Republik, Tzara wurde in Paris sogar von André Gide und Cocteau ernst genommen. Er soll vor einem Jahre eine reiche Frau geheiratet haben, und das Millionärsdasein bekomme ihm gut, habe ich gehört. Hülsenbeck hat sich als Globetrotter versucht, manchmal schreibt er Artikel für die « Berliner Illustrierte ». Dem Dadaismus treu geblieben ist einzig Arp, der Maler. Vor kurzem hat er ein Büchlein herausgegeben. Es heißt: « Weißt du, schwarzt du. » Ich empfehle es jedem, der an Melancholie leidet. Mich selbst hat es fröhlich gemacht, weil die Verse leicht und schwebend sind, wie jene weißen Fäden, die im Herbst durch die Luft ziehen.

Liebe Schweizer-Spiegel-Leserin!

Es ist heute nicht mehr notwendig, für einen erstklassigen Marken-Dampfkocher hundert und weit mehr Franken auszugeben. Der tausendfach bewährte schweizerische DURO-matic kostet in der praktischen Größe von 6 Litern Fr. 67.50 und Wust.

Außer Zeit- und Geldeinsparung gibt Ihnen DURO-matic endlich:

Verblüffend einfache Handhabung: Keine Maschine zum Unterhalten, sondern eine einfache Kasserolle mit sauberer, glatter Wand.

Zweckmäßigen Inhalt: Mit 6 Litern erwiesenermaßen die beste Größe für 2-8 Personen.

Größte Einfüllöffnung ermöglicht bequemes Einfüllen und Entleeren.

Beste Wärmeausnützung: 9-mm-Aluminium-Spezialboden für 22 cm Hochwattplatte wie für Gas geeignet.

100 % Sicherheit: Der solide Schnellkocher ist gegen Überdruck mehrfach gesichert.

Die vielen weiteren Vorteile lassen Sie sich im Fachgeschäft zeigen. Ausführlichen Prospekt erhalten Sie vom Hersteller

Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG.
Rikon (Tößtal)

JEZLER
ECHT SILBER